

## Armut hat viele Gesichter

In den letzten Monaten hatte ich Gelegenheit, im Rahmen der Arbeit der Vinzenzgemeinschaft zwei Familien zu besuchen. Jede der Familien hat einen behinderten Sohn. So verschieden Menschen sind, so verschieden sind auch Familien und so unterschiedlich kann auch der Umgang mit Behinderten sein. Die eine Familie hat einen geistig behinderten Sohn im Alter von etwa 30 Jahren. Er ist aber mehr oder weniger sich selbst überlassen, um nicht zu sagen in ein Zimmer eingesperrt. Die Fenster sind zugenagelt, die einzige Scheibe ist mit schmutzigem Nylon verklebt. Decke und Wände sind vom rußenden Ofen schwarz. Die Eltern, vor allem die Mutter, haben keinen Bezug zum Sohn, der Vater erledigt notgedrungen Arbeiten, um die man ihn für seinen Sohn bittet. Wie mir die Schwester, die ihn manchmal besucht, erzählte, war Alexander früher sehr aggressiv. Es gelang ihr durch Güte, ihn ein wenig aus seiner Reserve herauszulocken. Die Eltern versuchen wegen der Behinderung des Sohnes Geld zu erbetteln. Ich versuchte den Eltern und der Schwester zu erklären, dass eine totale Isolation sich ganz negativ auf den jungen Mann auswirke und seine geistige Behinderung nur noch verschlimmere. Sie sollten ihn doch an ihrem Familienleben teilhaben lassen. Ich hatte nicht das Gefühl, verstanden zu werden. Für mich ist diese Situation sehr bedrückend, aber ich möchte die Familie wieder besuchen in der Hoffnung, doch kleine Schritte zu erreichen.

Da an die Vinzenzgemeinschaft die Bitte um Unterstützung einer andern Familie mit einem durch Wasserkopf von Geburt auf schwer behindertem Kind herangetragen wurde, beschlossen wir diese Familie zuerst zu besuchen. Das Kind ist 10 Jahre alt, kann nur liegen, die Hände ein wenig bewegen, aber weder sprechen noch sonst deutlich reagieren. Nach dem Erlebnis mit der anderen Familie war ich auf Schlimmes gefasst. Wie anders aber ist dort die Situation. Wir sind sehr bereichert von dort weggegangen. Als wir hinkamen, empfingen uns die Eltern und der etwa 3-jährige Bruder

des Kranken mit großer Herzlichkeit. Sofort fühlten wir uns wohl und willkommen. Wir sahen auch das kranke Kind und merkten, wie behutsam und liebevoll sie mit ihm umgehen. Es liegt in einem hellen Zimmer, wird vom Bruder und den Eltern liebkost. Es ist keine trostlose Situation, kein Jammern und Betteln, im Gegenteil, die Eltern beteuerten, dass sie nie jemanden um Geld gebeten hätten. Ihre Familie, besonders die Schwester der Frau unterstützten sie vor allem in den schweren Zeiten der Arbeitslosigkeit. Sie tun für das Kind, was in ihren Möglichkeiten steht. Seit einigen Monaten hat der Vater wieder Arbeit, allerdings immer Nachtdienst. Vor 10 Jahren sind sie mit anderen Familien in das Haus eingezogen, wo sie auch heute wohnen. Die Nachbarn haben sogar das Appartement nach dem behinderten Kind benannt und schenken ihnen ihre vor allem moralische Unterstützung. Um diese haben die Eltern auch uns gebeten. Sie sagten, sie benötigen nicht so sehr Geld, aber wir sollten sie nicht vergessen. Noch mehr, sie sprachen davon, wie dankbar sie Gott sind - er hat ihnen das kranke Kind gegeben, aber auch das gesunde. Ein anderes haben sie gleich nach der Geburt verloren. Gerade durch das kranke Kind haben sie viel gelernt. Ihr Leben sei dadurch viel reicher geworden. Ganz liebevoll hat die Frau für uns ein kleines Buffet bereitet und gebeten, doch etwas vom Angebotenen zu nehmen. Wir nahmen gerne an und sprachen noch weiter mit den uns so beeindruckenden Menschen. Die Frau sagte noch, dass sie durch das Kind so viel gelernt hätte, unter anderem sei sie so ungeduldig gewesen und habe nun Geduld gelernt. In allen Worten spürte man eine so große Dankbarkeit durch, die uns beschämte. Als wir dann uns doch verabschieden mussten, hatten wir das Gefühl neue Freunde gewonnen zu haben. Als ich im Autobus dann allein nach Hause fuhr, war ich sehr glücklich über diese Familie und ich finde es gerechtfertigt, sie nicht nur moralisch zu unterstützen.